

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Michael, Kumpfmüller
Die Herrlichkeit des Lebens

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Eins | **kommen**

1

DER DOKTOR KOMMT SPÄTABENDS an einem Freitag im Juli. Das letzte Stück von der Bahnstation im offenen Wagen hat kein Ende genommen, es ist noch immer sehr heiß, er ist erschöpft, aber jetzt ist er da. Elli und die Kinder warten in der Empfangshalle auf ihn. Er hat kaum Zeit, sein Gepäck abzustellen, da stürmen Felix und Gerti auf ihn zu, reden auf ihn ein. Seit dem frühen Morgen waren sie am Meer, wollen am liebsten gleich wieder hin und ihm zeigen, was sie gebaut haben, eine riesige Sandburg, der Strand ist voll von ihnen. Nun lasst ihn doch erstmal, mahnt Elli, die die verschlafene Hanna auf dem Arm hat, aber sie reden immer weiter von ihrem Tag. Elli fragt: Wie war die Reise? Willst du etwas essen? Der Doktor überlegt, ob er etwas essen will, denn Appetit hat er keinen. Trotzdem geht er kurz nach oben in die Ferienwohnung, die Kinder zeigen ihm, wo sie schlafen, sie sind elf und zwölf und suchen tausend Ausreden, warum sie noch nicht ins Bett können. Das Fräulein hat einen Teller mit Nüssen

und Früchten vorbereitet, eine Karaffe Wasser steht bereit, er trinkt, sagt der Schwester, wie dankbar er ihr ist, denn in den nächsten drei Wochen wird er hier essen, sie werden viel Zeit zusammen verbringen, wobei sich zeigen muss, wie er das auf die Dauer findet.

Der Doktor erhofft sich nicht viel von diesem Aufenthalt. Er hat schlimme Monate hinter sich, zu Hause bei den Eltern wollte er nicht länger bleiben, da kam die Einladung an die Ostsee gerade recht. Das Quartier hat die Schwester aus der Zeitung, eine Annonce, die vorzügliche Betten und solide Preise versprach, dazu Balkone, Veranden, Loggien, direkt am Hochwald mit herrlichem Blick auf die See.

Sein Zimmer liegt am anderen Ende des Flurs. Es ist nicht allzu groß, aber es gibt einen Schreibtisch, die Matratze ist hart, außerdem hat es zur Waldseite hin einen schmalen Balkon, der Ruhe verheißt, wenngleich von einem nahe gelegenen Gebäude Kinderstimmen zu hören sind. Er packt seine Sachen aus, ein paar Anzüge, Wäsche, Lektüre, das Schreibpapier. Er könnte Max berichten, wie die Gespräche im neuen Verlag verlaufen sind, aber das kann er dieser Tage noch erledigen. Es war seltsam, nach all den Jahren in Berlin zu sein, und vierundzwanzig Stunden später ist er hier in Müritz, in einem Haus, das sich *Glückauf* nennt. Elli hat bereits einen Scherz darüber gemacht, sie hofft, dass der Doktor in der

Seeluft ein paar Kilo zunimmt, obwohl sie beide wissen, dass das nicht sehr wahrscheinlich ist. Alles wiederholt sich, denkt er, die Sommer seit Jahren in irgendwelchen Hotels oder Sanatorien, und dann die langen Winter in der Stadt, wo er manchmal für Wochen das Bett nicht verlässt. Er ist froh, allein zu sein, setzt sich ein wenig auf den Balkon, wo noch immer die Stimmen sind, dann geht er zu Bett und findet ohne Mühe in den Schlaf.

Als er am nächsten Morgen erwacht, hat er mehr als acht Stunden geschlafen. Er weiß sofort, wo er ist, er ist am Meer in diesem Zimmer, weit weg von allem, was er bis zum Überdruß kennt. Die Stimmen der Kinder, die ihn gestern in den Schlaf begleitet haben, sind auch wieder da, sie singen ein Lied, auf Hebräisch, wie nicht schwer zu erkennen ist. Sie sind aus dem Osten, denkt er, es gibt Ferienheime für diese Kinder, vor zwei Tagen in Berlin hat Puah, seine Hebräischlehrerin, erwähnt, dass es auch eins in Müritz gibt, und nun ist es in unmittelbarer Nähe. Er tritt auf den Balkon und sieht zu ihnen herüber. Mit den Liedern sind sie fertig, sie sitzen vor dem Haus an einem langen Tisch und frühstücken, sehr laut und fröhlich. Vor einem Jahr in Plana hat er sich an solchen Geräuschen sehr gestört, aber jetzt freut er sich beinahe über das Geplapper. Er erkundigt sich bei seiner Schwester, ob sie etwas von ihnen weiß,

aber Elli weiß nichts und scheint sich zu wundern, dass er plötzlich so aufgereggt ist, fragt nach seiner Nacht, ob er mit dem Zimmer zufrieden ist, ja, er ist zufrieden, er freut sich auf den Strand.

Der Weg ist weiter als gedacht, man geht fast eine Viertelstunde. Gerti und Felix tragen die Taschen mit den Badesachen und dem Proviant, rennen ein Stückchen vor und wieder zurück zu ihm, der nur langsam nachfolgt. Das Meer liegt silbrig glatt in der Sonne, überall sieht man Kinder in bunten Badekleidern, die im flachen Wasser plantschen oder mit Bällen spielen. Elli hat zum Glück einen eigenen Strandkorb für ihn gemietet, rechts von der Landungsbrücke, sodass er alles gut im Blick hat. Rund um die gestreiften Strandkörbe sind überall kniehohe Sandburgen gebaut, mindestens jede zweite ist mit einem Davidstern aus Muscheln geschmückt.

Gerti und Felix wollen ins Wasser und freuen sich, dass er mitkommt. Im Uferbereich ist das Wasser badewannenwarm, aber dann schwimmt er mit den beiden hinaus, bis sich auch kältere Strömungen bemerkbar machen. Gerti möchte, dass er ihr zeigt, wie man toter Mann macht, es ist gar nicht schwer, und so treiben sie eine Weile im glitzernden Wasser, bis vom Ufer die Stimme von Elli zu hören ist. Er soll es nicht übertreiben, mahnt sie. Hat er gestern Abend nicht leichtes Fieber gehabt? Ja, gibt der Doktor zu, aber seit heute Morgen ist das Fieber weg. Trotzdem

tut es jetzt gut, ruhig im Strandkorb zu sitzen, es muss weit über dreißig Grad haben, in der Sonne ist es kaum auszuhalten. Auch Gerti und Felix sollen es mit der Sonne nicht übertreiben, sie legen gerade mit Kiefernzapfen die Anfangsbuchstaben seines Namens in den Sand. Lange sitzt er einfach da und schaut den Kindern zu, hört ab und zu einen Fetzen Jiddisch, die mahnende Stimme eines der Betreuer, die nicht älter als Mitte zwanzig sind. Gerti hat Kontakt zu einer Gruppe Mädchen, von denen sie auf Nachfrage berichtet, ja, sie kämen aus Berlin, sie machen Ferien wie wir, in einem Heim nicht weit von uns.

Der Doktor könnte stundenlang so sitzen. Elli fragt ihn dauernd, wie er sich fühlt, immer in diesem mütterlich besorgten Ton, den er an ihr schon kennt. Er hat mit Elli nie so reden können, wie er mit Ottilia reden kann, dennoch kommt er jetzt auf Hugo und Else Bergmann, die ihn eingeladen haben, mit ihnen nach Palästina zu gehen, nach Tel Aviv, wo es ebenfalls einen Strand gibt und lachende Kinder wie hier. Elli muss nicht viel dazu sagen, der Doktor weiß, was sie von solchen Plänen hält, im Grunde glaubt er selbst nicht daran. Aber die Kinder sind eine große Freude, er ist froh und dankbar, hier unter ihnen zu sein. Er kann sogar schlafen in all dem Trubel, in der größten Mittagshitze über eine Stunde, bevor ihn Gerti und Felix noch einmal ins Wasser holen.

Am zweiten Tag beginnt er, die ersten Gesichter zu unterscheiden. Seine Augen schweifen nicht mehr wahllos, er entwickelt Vorlieben, entdeckt ein paar lange Mädchenbeine, einen Mund, Haare, eine Bürste, die durch diese Haare fährt, ab und zu einen Blick, drüben die große Dunkle, die mehrmals herübersieht und dann so tut, als sei sie's nicht gewesen. Zwei, drei Mädchen erkennt er an der Stimme, er beobachtet, wie sie weit vorn ins Wasser springen, wie sie durch den heißen Sand laufen, Hand in Hand, unter fortwährendem Gekicher. Er hat Schwierigkeiten mit ihrem Alter. Mal hält er sie für siebzehn, dann scheinen es doch noch Kinder zu sein, und eben dieses Changieren macht das Vergnügen, sich mit ihnen zu beschäftigen, aus.

Vor allem die große Dunkle hat es ihm angetan. Er könnte Gerti fragen, wie sie heißt, denn Gerti hat bereits mit ihr gesprochen, aber auf diese Weise möchte er sein Interesse nicht zeigen. Er würde sie gerne zum Lachen bringen, denn leider lacht sie nie. Sie wirkt trotzig, als würde sie sich seit Langem über etwas ärgern. Am späten Nachmittag sieht er sie vom Balkon, wie sie im Garten der Ferienkolonie den Tisch deckt, und dann, am Abend, wie sie in einem Theaterstück die weibliche Hauptrolle spielt. Was sie sagt, kann er nicht verstehen, aber er sieht, wie sie sich bewegt, mit welcher Hingabe sie spielt, offenbar in der Rolle einer Braut, die gegen ihren Willen ver-

heiratet werden soll, so jedenfalls reimt er sich die Handlung zusammen, er hört das Lachen der Kinder, den Applaus, zu dem sich die Dunkle mehrfach verbeugt.

Noch als er Elli und den Kindern davon berichtet, ist er voller Wehmut. Vor dem Krieg hat er Leute vom Theater gekannt, den wilden Löwy, den sein Vater so verachtet hat, die jungen Schauspielerinnen, die ihren jiddischen Text kaum konnten, aber was lag in ihrem Spiel für eine Kraft, wie hatte er damals noch geglaubt.

Als Gerti das Mädchen am nächsten Vormittag zu seinem Strandkorb führt, sieht er es erstmals lächeln. Anfangs ist sie schüchtern, aber als er ihr sagt, dass er sie spielen gesehen hat, wird sie bald zutraulich. Er erfährt, dass sie Tile heißt, macht ihr Komplimente. Wie eine richtige Schauspielerin habe sie ausgesehen, worauf sie erwidert, sie habe hoffentlich wie eine Braut ausgesehen, denn eine Schauspielerin habe sie nicht gespielt. Dem Doktor gefällt ihre Antwort, sie lachen und lernen sich näher kennen. Ja, sie sei aus Berlin, sagt sie, weiß auch, wer der Doktor ist, denn in der Buchhandlung, in der sie arbeitet, hat sie vor Wochen eines seiner Bücher ins Schaufenster gelegt. Mehr scheint sie von sich nicht preisgeben zu wollen, nicht solange Gerti dabeisteht, und so lädt sie der Doktor zu einem Spaziergang auf der Landungs-

brücke ein. Sie möchte Tänzerin werden, stellt sich heraus, was auch der Grund für ihren Kummer ist, sie hat Ärger mit ihren Eltern, die es um jeden Preis verhindern wollen. Der Doktor weiß nicht recht, wie er sie trösten soll, der Beruf sei ebenso schön wie anspruchsvoll, aber wenn sie daran glaubt, wird sie eines Tages tanzen. Er meint sie zu sehen, wie sie über die Bühne fliegt, wie sie sich biegt, wie sie mit ihren Armen und Beinen fleht. Sie weiß es, seit sie acht ist, mit ihrem ganzen Körper. Der Doktor sagt lange nichts, während sie ihn erwartungsvoll anblickt, halb Kind, halb Frau.

Auch am nächsten Tag gehen sie spazieren und am übernächsten. Das Mädchen hat lange über die Worte des Doktors nachgedacht, ist sich aber nicht sicher, ob sie ihn richtig verstanden hat. Der Doktor ist im Nachhinein unzufrieden mit seiner Antwort, vielleicht ist es ja falsch, sie in ihrem Traum zu bestärken, vielleicht hat er kein Recht dazu. Er erzählt von seiner Arbeit in der Versicherungsanstalt, wie das so ist, in den Nächten, wenn er schreibt, allerdings schreibt er derzeit nicht. Auch in der Anstalt arbeitet er nicht mehr, er ist seit einem Jahr pensioniert, nur deshalb sitzt er hier, auf der Landungsbrücke mit einer hübschen Berlinerin, die in ein paar Jahren Tänzerin sein wird. Jetzt lächelt sie wieder und lädt den Doktor für morgen zum Essen ein, am

Freitagabend gibt es im Ferienheim immer eine kleine Feier, die Betreuer hat sie vorhin gefragt. Er sagt sofort zu, auch weil es der Freitag ist, und so wird er mit seinen vierzig Jahren zum ersten Mal in seinem Leben einen Freitagabend feiern.

Schon am Nachmittag kann er vom Balkon aus die Vorbereitungen beobachten. Er hat sich auf sein Zimmer zurückgezogen und schreibt Postkarten, über das Meer und die Gespenster, denen er fürs Erste entlaufen zu sein scheint. Er schreibt an Robert und die Bergmanns, zum Teil mit denselben Formulierungen, sehr lange über die Kinder. Von Tile weiß er, dass das Ferienheim *Kinderglück* heißt, und also schreibt er: Um meine Transportabilität zu prüfen, habe ich mich nach vielen Jahren der Bettlägerigkeit und der Kopfschmerzen zu einer kleinen Reise nach der Ostsee erhoben. Ein Glück hatte ich dabei jedenfalls. 50 Schritte von meinem Balkon ist ein Ferienheim des Jüdischen Volksheims in Berlin. Durch die Bäume kann ich die Kinder spielen sehn. Fröhliche, gesunde, leidenschaftliche Kinder. Ostjuden, durch Westjuden vor der Berliner Gefahr gerettet. Die halben Tage und Nächte ist das Haus, der Wald und der Strand voll Gesang. Wenn ich unter ihnen bin, bin ich nicht glücklich, aber vor der Schwelle des Glücks.

Es bleibt noch Zeit für einen kleinen Spaziergang, dann macht er sich langsam für den Abend fertig,

holt den dunklen Anzug aus dem Schrank, prüft vor dem Spiegel die Krawatte. Er ist neugierig, was ihn da drüben erwartet, auf den genauen Ablauf der Feier, die Lieder, die Gesichter, aber mehr ist da nicht, er erhofft sich nichts für sich.

DORA SITZT AM KÜCHENTISCH und nimmt gerade Fische für das Abendessen aus. Sie hat seit Tagen an ihn gedacht, und plötzlich ist er da, ausgerechnet Tue hat ihn gebracht, und er ist allein, ohne die Frau vom Strand. Er steht in der Tür und betrachtet erst die Fische, dann ihre Hände, mit einem leisen Tadel, wie sie glaubt, aber es ist ohne Zweifel der Mann vom Strand. Sie ist so überrascht, dass sie nicht genau hört, was er sagt, er sagt etwas zu ihren Händen, so zarte Hände, sagt er, und so blutige Arbeit müssen sie verrichten. Dabei sieht er sie voller Neugier an, staunend, dass sie da tut, was sie als Köchin eben tut. Leider bleibt er nicht lang, Tile möchte ihn weiter durchs Haus führen, einen Moment steht er noch am Tisch, dann ist er fort.

Kurze Zeit ist sie wie betäubt, hört von draußen die Stimmen, Tiles Lachen, sich entfernende Schritte. Sie fragt sich, was nun ist, stellt sich vor, wie er in Tiles Zimmer steht und nicht weiß, dass es auch Doras ist. Ob Tile ihm das sagt? Sie vermutet, eher

nicht. Sie denkt an das erste Mal am Strand, als sie ihn entdeckte, mit dieser Frau und den drei Kindern. Auf die Frau hat sie nicht groß geachtet, sie hat nur Augen für den jungen Mann gehabt, wie er schwamm, wie er sich bewegte, wie er lesend im Strandkorb saß. Anfangs hat sie ihn wegen seiner dunklen Haut für einen Halbblut-Indianer gehalten. Er ist verheiratet, was erhoffst du dir, hat sie sich gesagt, aber trotzdem weiter gehofft. Einmal ist sie ihm und seiner Familie bis in den Ort gefolgt, sie hat von ihm geträumt, auch von Hans, aber an Hans denkt sie jetzt lieber nicht oder nur in dem ungefähren Sinne, dass sie es sollte.

Zwei Stunden später, beim Abendessen, trifft sie den Doktor wieder. Er sitzt weit weg, am Ende des Tisches neben Tile, die vor Stolz fast platzt, denn ohne Tile wäre er nicht gekommen. Seit zwei Tagen heißt es bei jeder Gelegenheit, der Doktor, der Doktor, er ist ein Schriftsteller, am Freitag werdet ihr ihn kennenlernen, und nun ist es niemand anders als der Mann vom Strand. Tile hat ihn soeben vorgestellt, es folgen die Segenssprüche, der Wein, die Verteilung des Brotes. Der Doktor wirkt, als wäre das meiste völlig neu für ihn, und schaut wieder und wieder zu ihr hin, während des ganzen Essens, mit diesem sehnsuchtsvollen Blick, den sie bereits zu kennen glaubt. Später, bevor er geht, kommt er zu ihr und fragt nach ihrem Namen; den seinen kenne sie ja schon, mit ihrem müsse sie ihm helfen. Er sieht sie

mit seinen blauen Augen an, nickt und denkt über den Namen nach, offenbar gefällt er ihm. Sie sagt zu ihm, viel zu schnell: Ich habe Sie gesehen, am Strand, mit Ihrer Frau, obwohl sie doch weiß, dass das nicht seine Frau gewesen sein kann, denn warum wäre ihr sonst so leicht ums Herz, seit er bei ihr in der Küche gestanden hat? Der Doktor lacht und bestätigt, dass es seine Schwester ist. Auch die Kinder sind von seiner Schwester, er hat noch eine zweite, Valli mit ihrem Mann Josef, die ihr vielleicht schon aufgefallen sind. Er fragt, wann er sie wiedersehen darf. Ich würde Sie gerne wiedersehen, sagt er, oder: Ich hoffe, wir sehen uns wieder, und sie sagt sofort Ja, aber gern, denn wiedersehen möchte sie ihn auch. Morgen?, fragt sie, und eigentlich möchte sie rufen, wenn Sie wach sind, wann immer Sie wollen. Er schlägt vor, am Strand, nach dem Frühstück, wenngleich sie ihn lieber für sich allein in der Küche gehabt hätte. Auch Tile lädt er ein. Sie hat gar nicht gewusst, dass es Tile noch gibt, aber leider, sie ist da, man sieht, wie verliebt sie in den Doktor ist, und dabei ist sie erst siebzehn und hat mit Männern gewiss so gut wie keine Erfahrung.